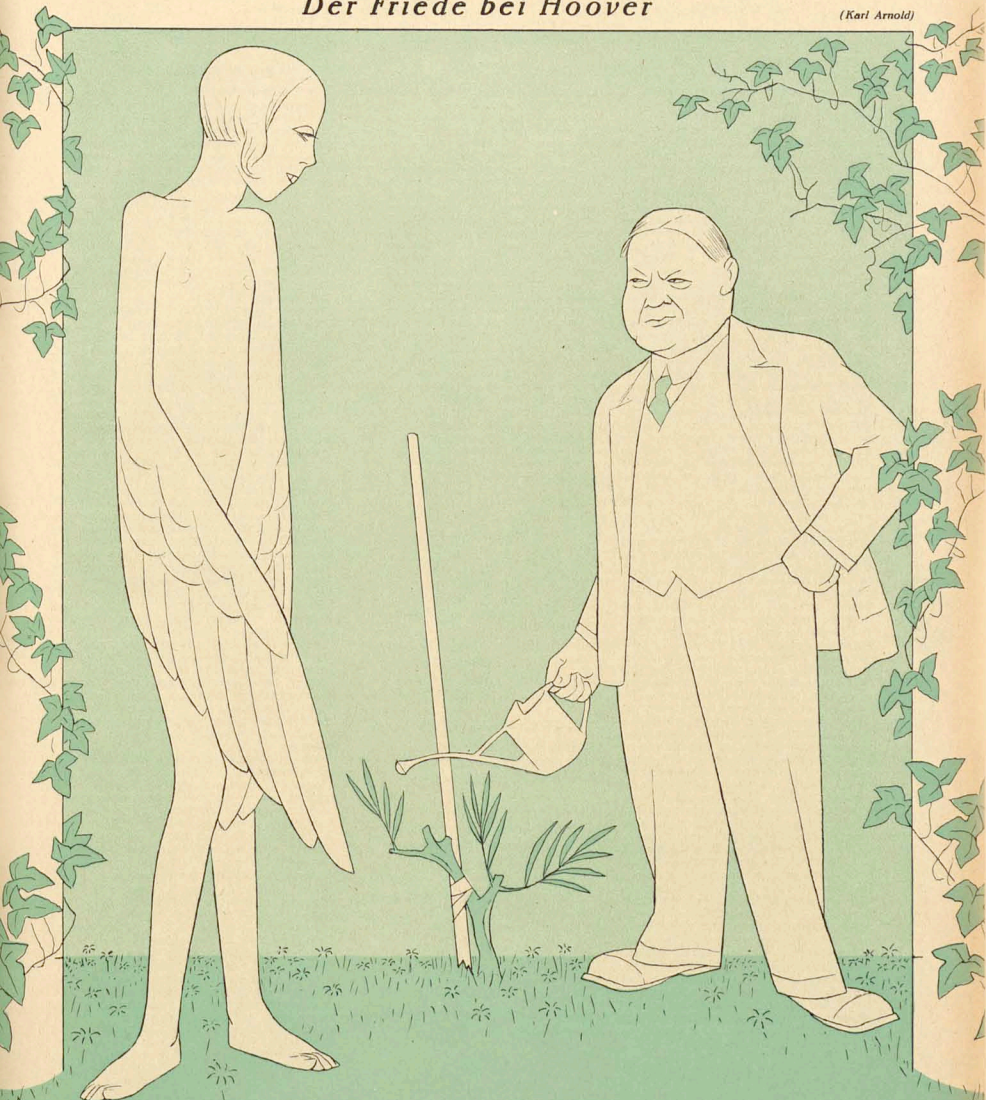


SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Der Friede bei Hoover

(Karl Arnold)



„Helfen Sie auch mit, Herr Präsident, und sorgen Sie für die allgemeine Abrüstung – aber nicht nur auf ein Jahr!“

Die Heil-Konkurrenz regt sich! / Von Karl Kinndt

Wer rastet, der rostet. Wer ruht, schläft ein.
Aber Streit bringt das Blut in Bewegung —
wilt er ein wahrhafter Volksführer sein,
dann schürt er Haß und Erregung!

Kaum ham wir das Moratorium
und die Wogen wollen sich glätten,
geh'n wieder die Hitler und Hugenberg um
und möchten höchstselber uns retten.

Und gegen die Männer, die's fertig gebracht,
daß sie uns die Tribute stunden,
wird nun der Kampf bis aufs Messer ent-
lassen sich nicht überdunen! [lacht —

Die Zähne gezeigt und Schwefel gespien
wie der teutsche Nibelung-Drahe!
Die schädliche Wahrheit wird niedergeschrien!
Es lebt das Maul und die Mache!

Denn eh' wir im Schutze der Republik
wieder bessere Zeiten schmucken,
ist es besser, es trifft uns das Helden-Geschick,
unterm Hakenkreuz zu verrecken!

Die drei Lieben einer schönen Frau / Von Alexander v. Gleichen-Rußwurm

Sie faltete ihre Hände: sie war müde im
Sessel zurückgesunken. Es wird dunkel,
und sie erzählt:

„Es waren immer schwarze Augen — das
erstmal, da war ich noch ganz jung,
kaum der Kindheit entwachsen, kaum be-
wußt meines Weibtuums, nein noch un-
bewußt. Zum Bewußtsein führten mich
eben jene schwarzen Augen des Un-
bekannten. Er blieb unbekannt; seine
Augen hefteten sich so flüchtig auf
meine knospende Gestalt. Den Mund unter
dem leichten Schnurrbart umspielte ein
Kennerlächeln. Es war, als ob man ein
Zündholz aufgeschietem, dürrum Holz
näher — etwas in mir geriet unverzüglich
in Brand — wahrscheinlich erstödete ich —
damals erstödete man noch: ein Dämon
spreizte zum erstenmal die Flügel, und es
war doch gar nichts geschehen. Nur die-
ser Blick war beim Theaterausgang auf
mich gefallen, vielleicht ein Duft zu mir
gedrungen und — der kaum gedachte Ge-
danke des Fremden, sein zu mir tastendes,
kaum den Weg suchendes Begehren hatte
den Weg gefunden. Nach so vielen Jahren
weiß ich noch genau, wie das Licht fiel
auf sein blasses, langes Gesicht, auf das
schwarzblaue Haar. Wie sein tiefes
Lächeln — wie ein Geheimnis, das die
das Lebensgeheimnis selbst, aus der Nacht
seiner Augen sprach.“

Gedränge, Gemurmel der Leute, die ein
paar Stunden schweigen und still sitzen
müßen, ich würde mich nicht so leicht
unwillkürlich stehen blieb; irgend jemand,
der mit mir war, drängt ungeduldig. Ge-
sichter, Kopfhüllen zwischen mir und ihm;
seine Gestalt versteckt von Mißgestalten,
kleinen und großen, von Spitzköpfen, Rund-
köpfen, von gleichgültigen Mänteln auf-
gesaugt, verschlungen — nie mehr gesehen,
die Frage der schwarzen Augen nie be-
antwortet, vorbei, unvergänglich . . . Und
dann . . .

„. . . unterdessen war ich herangewach-
sen, ziemlich selbstständig, Meister-
schülerin im Bildhaueratelier. Mit dem einst
erwachten Dämon hatte ich gerungen, ihn
gefesselt und glaube ihn unterdrückt. Es
war dahin gekommen, daß ich der Sinn-
lust hochmütig gegenüberstand wie einer
überwundenen Schwäche. Verliebt war ich
nur in die Arbeit, und das viele Arbeiten
nach dem Akt brüht ab, wie der Arzt, der
seine Studien am menschlichen Körper
macht, abgebrüht wird. Der Meister war
mit mir zufrieden. Ich hatte die benedictete
Stelle der Lieblingschülerin, beinahe Assis-
tentin. Die anderen Damen im Atelier
schwärmten etwas altmodisch für den Mei-
ster. Ich fand das verächtlich, der Meister
auch. Wir sprachen einmal zwei Worte
darüber, denn wir beide dachten modern.
Das gab so eine Art kameradschaft-
lichen Einfühlens zwischen uns. Ich blieb
stets länger im Atelier als die anderen,
denn ich bekam diesen oder jenen Auftrag,
Modellbestellung und ähnliches. Zuweilen
als ich dort noch einen mitgebrachten Apfel.“

Eines Tages nahm ich wieder einen aus
der Tasche, einen sehr schönen, rot-
wangigen. Mit instinktiver Höflichkeit bot
ich dem Meister die Frucht. Er aber blieb
gedankenvoll vor mir stehen, als seien wir

Adam und Eva am gefährlichen Apfelbaum.
Sein Blick war so, daß die Frucht meiner
Hand entfiel, und keiner bückte sich, sie
aufzuheben, keiner von uns lachte oder
sagte etwas. Wir sahen uns stumm in die
Augen. Ich merkte zum erstenmal, wie
schwarz seine Augen waren, langewin-
pert und edel in dem unschönen, wuchtig
modellierten Gesicht. Es paßte zu dem
wuchtigen Körper, dem Körper eines hero-
ischen Arbeiters von Constantin Meunier.
Von solchen Arbeitern stammt der Meister.
Es kam mir schnell durch den Kopf: es
würbelte vieles schnell durch den Kopf im
Augenblick des leidenschaftlichen Blicks.

Die schwarzen Augen von damals leuch-
teten schier drohend auf, und jenes An-
gewurzelte, jenes Schwerwerden aller
Glieder, jenes Atemberaubtsein wiederholte
sich beschämend ärgerlich. Aber es stieg
kein Rot in meine Wangen auf, das weiß
ich bestimmt, viel eher erbläute ich. Und
nach kurzer Anstrengung gab ich der
stumpfen Frage stumm Antwort, ein mil-
deiges — ein verächtlich mitleidiges
Zucken der Lippen, fast ein Schulterzucken.
Der Apfel blieb, wo er hingefallen. Es wäre
doch gefährlich gewesen, hätten wir uns
nach zuletz darnach gebückt und uns
etwa berührt — das überlegte ich kühl.

Mütterchen Republik

Von Peter Scher

Ihren Haushalt gut zu leiten,
rackerst sie sich redlich ab,
doch es ist nicht zu bestreiten:
Aber bringt sie noch ins Grab.

Kinder hat sie — nicht zum Blasen! —
Undank ist ihr täglich Brot;
die sie liebreich füttert, rasen,
die sie schützt, sind ihre Not.

Dieser Fratz — wenn sie sich wendet —
trampelt in ihr Porzellan,
jener, dem sie Geld gespendet,
legt es nur in Blödsinn an.

Alle nehmen es von Muttern,
keinen nimmt sie selbst beim Ohr;
Ist nicht mehr zuzubuttern —
Mutti! raff' dich empor.

Nimm den Alfred und die Maudi,
Paul und Edgar, Gertrud und Li,
leg sie über und verhu sie,
paß mal acht, dann hast du sie!

Aber Mutthen, aber Mama,
daß du nur die Richtigen faßt . . .
justament die stelln sich zahma,
hörste Mama . . . aufgepaßt!

War Groll, war Haß, war nur ruhige Trauer
in den schwarzen Augen? Gott, wie stark
dieser Arm, wie schwoll jeder Muskel sicht-
bar unter dem dünnen Arbeitskittel. Ich
ließ ihn nicht aus dem Blick, verteidigungs-
bereit, und half mir allein in die Jacke,
ohne daß er eine leuchtende Gestalt voraus-
schickte. Vielleicht bange ihm wie mir vor dem
Zufall der Berührung . . . Den Atelierbesuch
gab ich auf, und da ich nach Paris zog,
um meine Studien zu beenden, sah ich den
Meister nicht wieder. Ich sah nur in der
Ausstellung ein Werk von ihm: Eva mit
dem Apfel! Die nackte Menschenmutter
glich mir bis zur Frechheit. Deswegen gab
es eine Erörterung zwischen mir und mei-
nem Liebhaber in Paris.

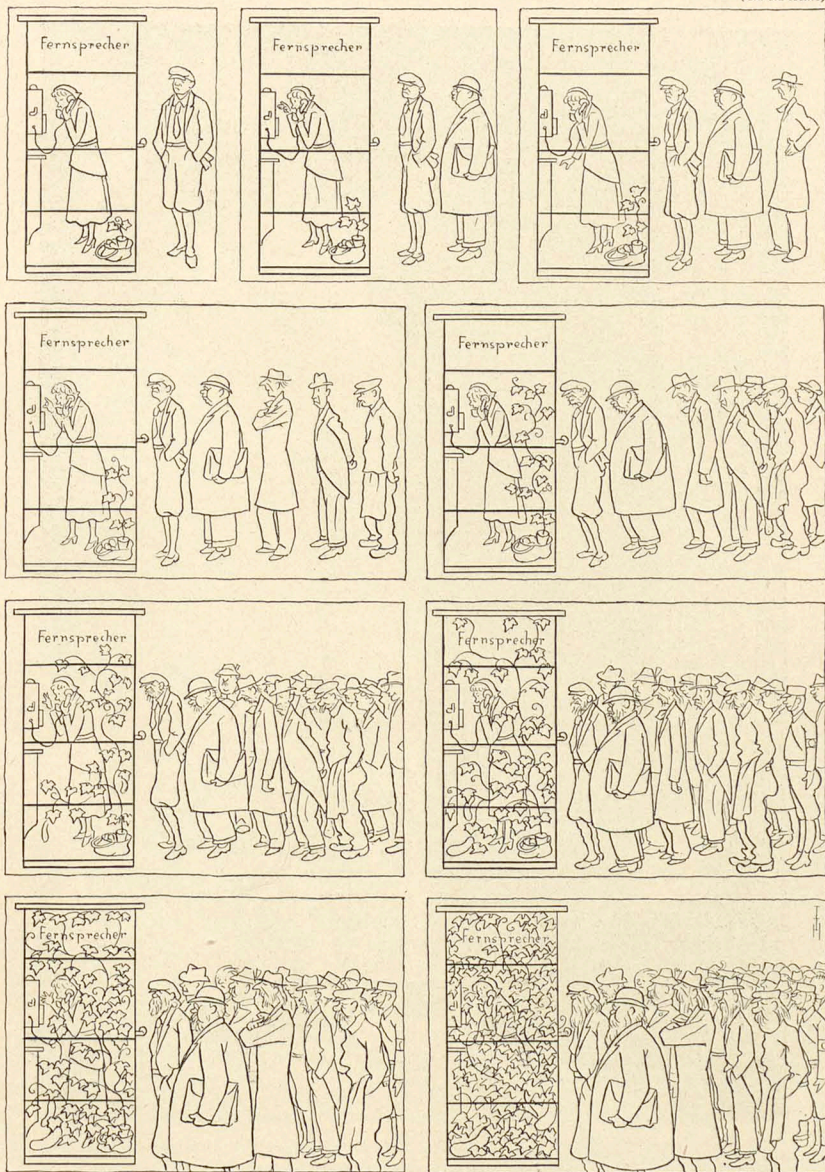
Wahrscheinlich hat dieser Liebhaber meiner
Versicherung nie Glauben geschenkt, son-
dern blieb überzeugt, ich hätte zu jener
Eva Modell gestanden. Geliebter, Despot
und Herr, wenn du wüßtest, wie einzig du
warst in meinem Leben, wenn du weis-
test diesen Glauben hättest, obwohl es
dich vielleicht nur beschämte, solch alti-
modisches Frauenzimmer geliebt zu haben!
Ich mußte zu emanzipiert tun, um dich zu
halten. Aufrichtigkeit war nie zwischen
uns; wir haben uns nur geliebt, aber nie
verstanden. Ich nicht einmal versucht uns
zu verstehen, ja davor geübt uns zu ver-
stehen. Ich schloß nur die Augen und ließ
mich von dir führen in die verbotenen
Paradiese — aus einem Opiumrausch er-
wacht, fand ich mich allein, nicht mehr ge-
führt. Kunst, Kunst, Sport, was ist das
Beste? Als ich wieder einmal Sport pro-
bierte, um dich zu vergessen, Geliebter,
folgte ich der Einladung des Rennfahrers.
Ich hoffte, auf rasender Fahrt meiner Pein
um dich zu entfliehen.

Schneller, schneller! rief ich ihm zu in
meinem Trotz! Da spielte noch einmal, zum letztenmal
das stumme Frage-und-Antwort-Spiel der
schwarzen Augen. Er war ein Exot, ein
Barbar, dieser kühne Autofahrer, trug allerlei
phantastische Namen, von denen wohl
keiner stimmte, und hatte phantastisch viel
Geld. Immer gelang ihm, was er wollte;
darm glaubte er, auch mich gewinnen zu
müssen.

Vielleicht hat er verrückt, oder wenigstens
Psychopath in der gefährlichsten
Kurve, die wir je nahmen, wandte er sich
plötzlich zu mir mit der brennenden Frage
in den Augen — und ich wußte, es war
eine Frage von Leben und Tod. Ich aber
— Stolz, Trotz, Kränkeln der Lippen — nein,
nicht Stolz, nicht Trotz, Treue, verzweifelte
Treue! Geliebter, du allein, ich und du
allein, dein auf immer, bis in den Tod!
Nicht ausgesucht, was ich dachte . . .
ein Krachen, Splittern, ein Sturz: der Mann
mit den schwarzen Augen war tot. Mich
schleuderte es die Gewalt auf einen weichen
Erdaufen. Ich verlor nur das Bewußtsein.
Und als Verüberrückende mich barge,
konstatierte man den Armbruch, sonst
nichts. Sonst nichts? Es war auch sonst
irgend etwas zerbrochen; ich meine, es ist
irgend etwas zerbrochen, an das kein Arzt
heran kann. Ich weiß nur nicht was — ich
leide . . .“

FASS DICH KURZ!

(Th. Th. Heine)



Mussolinis Kampf mit dem Papst

(E. Thöny)



„Gib acht, Duce, was wir Hohenstaufen-Kaiser in einem Jahrhundert nicht fertiggebracht haben, wird dir allein auch nicht gelingen!“

Die Wanze Polye Meut hatte das Licht der Welt in der „Herberge zur Heimat“ erblickt. Dort sah sie unter dem Obdank, der den Pastor von Bodelschwingh darstellte.

Der Steueroffizier Bastel Lämmerwind, ein Mann mit dem stattlichen Monatslohn von achtzig Reichsmark, die in einem kleinen, aber doch vornehmen Mietshaus im Westend der Stadt. Dieses Haus wiederum gehörte dem Magistrats Sauerker. Was dem Steueroffizier Bastel Lämmerwind große Ehre verschaffte, in einem Haus mit Läuferteppichen auf den Treppen und glasbemalten Flurfenstern für lumpige vier Mark die Woche zu wohnen, war der Fürspruch seines Vaters, der gesetzte, eines Oberrichterates, und nicht zuletzt der Umstand, den Mansardenstock, der sonst nur von Dienstmädchen bewohnt wurde, durch die Anwesenheit eines Mannes gesichert zu wissen. Dieser Offiziant nun hatte eines Tages einen reisenden Hausierer eine steuerfiskalische Verfügung zuzustellen, weshalb er sich in den Gastraum der „Herberge zur Heimat“ begab, in welchem die Wanze Polye Meut unter eingangs erwähntem Bilde saß. Niemand weiß, wie es kam. Vielleicht stieß Lämmerwind mit seinem breiten Buckel gegen die Wand, oder ward die Wanze plötzlich von einem Wandertier befallen; doch dies steht fest, daß sie vom Bild herab an Lämmerwinds Rücken fiel, von wo aus sie sich, die das Dunkel liebte, unter den Revers seines etwas schmuddeligen Anzugs begab. Dort saß sie etliche Tage, um schließlich nach einem Bilde zu überzusiedeln. Sie besuchte allerdings diesen nur, wenn der Hunger sie zwang, wie sie Verständnis für seine Lage hatte, wogegen er die gelegentlichen Anzapfungen für Schnakenkitt hielt. Ihr Leben wäre ein durchaus beschauliches gewesen, hätte sie nicht, alter Gewohnheit gemäß, eines Tages die Wand bestiegen, um Ausschau nach einem Bilde zu halten. Da diesem Spaziergang wurde sie von dem Dienstmädchen des Magistratsrates und Hausbesizers erblickt. Einem Tötungsversuch, den das Mädchen untermaß, entzogen sie, worauf sich dieses unverzüglich zu ihrer Dienstherrin begab und ihr von der betrüblichen Entdeckung Mitteilung machte. Die Magistratsratsherrin, die hochmütig die Tochter eines reichen Metzgermeisters, wollte ob der Nachricht vorerst ohnmächtig werden, besann sich jedoch eines anderen und folgte dem Mädchen mit aufgesetztem Gesicht. Es war schon so: am Rande der Tapete saß ruhig eine riesige und runde Wanze. Das Dienstmädchen wollte sogleich beschuldigen, Verlogenheit, und schickte die Hausfrau fiel ihr in die Arme. „Um Gottes willen“, diesen Anblick könne sie nicht ertragen, es sei ihr schon genug, diese Schmeißer zu sehen und „ach, wo eine ist, da sind auch noch

mehrere, überhaupt —, hier fiel sie in einen leichten Weinkampf. Kaum erholt, erklärte sie, daß man hier den deutlichen Beweis des Niederganges des besten Mittelstandes, des guten, deutschen Bürgertums unter dem jetzt herrschenden System habe. Eine Wanze in ihrem Haus, ein solch plebejisches, proletarisches Insekt, das man früher in ihren Kreisen bestenfalls nur aus dem Zoologiebuch gekannt. Nein, hier müsse etwas Außerordent-

liches getan werden, etwas ganz Außerordentliches. — Wer die Wanze Polye Meut kannte, wußte, daß derartige Bemerkungen gemeinet waren, sie tödlich zu kränken. Sie, als ein Zeichen des niedergehenden Bürgertums, sie, die so lange in der „Herberge zur Heimat“ ausgehalten, wosobst sie es für ihre Pflicht empfanden, die dort Einkrehernden an die Irdischkeit allen Sines zu erinnern.

Sie schwor dumpf Rache und verkroch sich abtardend in eine Ritze. Am nächsten Morgen kam die Hausfrau, das Dienstmädchen und ein zugeigerhaffter aussehender Mann. — Gewiß, alles bleibe geheim, selbstredend geschähe alles diskret, und er mache es für seine Pflicht empfunden, die dort Einkrehernden an die Irdischkeit allen Sines zu erinnern. Das Außerordentliche schien zu geschehen: bereits am Abend mußte der Offiziant Lämmerwind die Stube räumen. — Der Wanze kam ein Gedanke. Sie kroch ihm auf den Rücken und ließ sich bis in den nächst unteren Stock tragen, dort sprang sie ab. Tags darauf kam der zugeigerhaffte Mensch von neuem und vergaste die Stube. Kein Insekt fand sich mehr; sicherlich lagen sie alle tot in irgendeiner Ritze.

Kaum, daß die Gefahr vorüber war, machte sich die Wanze Polye Meut erneut auf den Weg in die Kammer, allwo sie sich breit an die Wand plattierte und bald den Blick der dort nächtlich die Stube oberschauenden Hausfrau auf sich lenkte. Wiederum erschien der zugeigerhaffte Mann, mit dem man zunächst einmal fürchterlich schrie, worauf er aber nur den Kopf schüttelte. Sodann versprach er einen Nachtangriff mit stärkster Dosis. Polye Meut machte sich augenblicks aus dem Staube. Sie kam, wo der Angriff begann, und mit der Nacht kam Gas, welches in allen großen Mengen entwickelt sich nach dem Hausflur Ausgang brach und das ganze Haus mit stickigen, beidendem, maraubendem Gestank erfüllte. Geimpft und entsetzt flohen die ahnungslosen Mitbewohner, bestes Bürgertum, ins Freie, um sich nach und nach im Garten des Hauses einzufinden. Es entstand ein heftiger, fast proletarischer Disput. Die Frau des Magistratsrates lag schon lange in Ohnmächten, der Rat selber, der von alledem nichts wußte, war zum ersten Male in seinem Leben stumm und sprachlos. Ohnmacht und Stummheit endeten erst, als die Feuerwehr eintraf und die Mannschaften mit Gas- und Rauchmasken in das Haus eindringen. Das Haus blieb für den Rest der Nacht gesperrt, das Feuerwehrauto fuhr ab, begleitet von der Wanze Polye Meut, die auf der Schulter des Feuerwehrmannes Löschhorn saß. Lächelnd und voller Zufriedenheit ob ihrer Tat und vollendeten Rache fuhr sie dahin; lächelnd, obwohl sie wußte, daß dies ihre letzte Fahrt war. Denn die Mannschaften der Feuerwehr bedeuteten den sicheren Tod für sie.

Definition (G. Rasp)



„Waschsteins, hab' i zu me'm möblierten Herrn 'n'g'st, jätts um zehne auf d' Nacht is a Dame eine Dame, aber von Punkt zehne auf werd's a Mensch!“

Münchner Kunstausstellung 1931

IM DEUTSCHEN MUSEUM BIBLIOTHEKBAU (an Stelle der Glaspalast-Ausstellung)

Veranstaltet von: Münchner Künstlergenossenschaft, Verein bildender Künstler Münchens, „Sessozion“ und der Münchner Neuen Sezession. 15. bis 18. BIS 15. OKTOBER usw. TÄGLICH VON 9 UHR. UBERNEHMENDE GEÖFFNET.

Schöne weiße Zähne

Wah! Ich möchte mich verheiraten. Oben meine größte Sehnerkennung und wolle Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpasta“ zu übermitteln. Ich gebrauchte „Chlorodont“ schon seit Jahren und merke es meiner liebsten „Chlorodont“-Zahnpasta. Me id letzten Jahres mit durch den täglichen Gebrauch über Chlorodont-Zahnpasta erreicht habe. G. Weiß, 1000 Hamburg, die sie umkleidet mit einer Tube Chlorodont-Zahnpasta 33 64 68. Überlassen Sie oder eine Chlorodont und weisen Sie jeden Erfolg hoch!

Wesensverwandte, in 3 Tagen „Das Reichs-Echo“ (Schreibweise) Simitas-Doppel, Berlin-Charlottenburg 4 B. Neben eine Rückporto.

ervenschwäche der Männer, Frauen beidseitig Garantiert. NEUTRALISIERUNG der „Schwäche“ Karpachung M. & O. Nachnahme. Prospekt gratis. Chem. Laboratorium H. H. K. A., Altsch 3. N. 5

Briefmarken-Verkauf

Am 5., 15. und 25. August, nachmittags 3 Uhr beginnend, sollen in Hamburg mehrere 1000 Stück gar. unsort. Missions-Briefmarken von Missionen, Klöstern, Postverwaltungen usw., seit langen Jahren in der ganzen Welt gesammelt, mit vielen alten und seltenen Marken, durch den Vorkauf zeichnen ohne Unterschied des Wertes, nach Gewichte verkauft werden. Interessenten erhalten vorher (bereits jetzt schon) versiegelte Originalpakete von 1 — 10 Kilo. Ein Original-Probe-Kilo (brutto 10000 — 20000 Stück) kostet Mk. 19.50, 5 Kilo Mk. 97.50, 4 Kilo Mk. 48, 10 Kilo Mk. 97.50 Kassee von Postfrei, sonst Nachnahme, Anstand nur gegen Kassee voran. • Missions-Briefmarken-Verwaltungsteil KARL HENNING, Hamburg-Wandsbek, Marienthal-Ostertamp 1.

In Lebens-

fragen hilft — wie Periodendruck besessen ist eine Charakter-Bearbeitung nach der Handschrift durch ein Psycho-Graphologen P. P. L. H. München 12, Pader 81, Seit 35 Jahren! Prospekt frei

Nichtraucher ANTIFUM.

1000 Stück, KI. Pader 81, Kurpark M. 5. Sanktbarium „HYGIEA“, WIESBADEN 2, Post

Alle Männer

die infolge schlechter Jugendgewohnheiten, Ausschweifungen und dgl. sa dem Schwitzen ihrer besten Kraft zu leiden haben, wollen lebensfähig versorgen, die leichte und erfüllende Schrift eines Nervenzustandes über Ursachen, Folgen und Ausleitungen auf Heilung der Nervenschwäche an lesen. Illustriert, nach 10 Jahren 22. Auflagen für Mk. 1.20 in Briefmarken von HELM KLINGEL (REWE) Stuttgart, Schleichstraße 4.

Berliner Bilder

von Karl Arnold Kartomaten Mk. 2. — Simplicitas-Verlag

Das Hoch

Interessante Trasse, Spezialverf. für Sammler, Bibliotheken, Verleschens, Lektoren, Doppelporto. Max Birnst, Altsch 3. N. 5.

Seltene, intime Privat-Photos

Seite 5. — 650. — 10 RM gegen Voranfrage oder Nachnahme. Düsseldorf, Schleichstraße 57/58.

Interessante!

Berliner Bilder für Sammler, Bibliotheken, Verleschens, Lektoren, Doppelporto. Max Birnst, Altsch 3. N. 5.

Nach dem Licht-, Luft-, Sonnen-Bad
DIALON-PUDER
kühlend und erfrischend.
Original-bleichrodeuse RM. — 80

Wie man leben muss

Neue interessante Bücher:

„Ich bin ja schon 15!“ Roman von Carman Harmel RM 5.—
Das Bekennen eines Schulmädchens, ein halbes Kind noch, und doch die Macht des Eros schon kennend.

Sundrütensohn, aus Roman von Cecil Barr RM 5.—
Ein immer lebendiger Helden im Kampf des Lebens, glücklich, glücklich, aber Illusionen früherer beliebiger Generationen.

American Girls, Roman von Arnaldo Fraccarelli RM 5.—
Das verwöhnte Mädel der großen Welt, hemmungslos auf der Suche nach neuen Abenteuern und neuen Vergnügungen, obwohl sie im Grunde schlechtsten Herzens wahrer Heilige.

„Knüß!“ Abblenden! Roman von Mac Evoy RM 5.—
Das Leben einer Schauspielern in tollen Zirkuskablotis, die aber im Wirbel der Locken erstarrt. Hoffentlich sie selbst nicht.

Die Frau einer Nacht, Roman von Alfred Mader I. RM 5.—
Der Roman einer Prinzessin, die sich den Mann ihres Herzens, trotz der Fährten ihrer Stellung, zu erheben will.

Die Frau für Alle und Einen, Roman von Ursula Parrott RM 5.—
Die geschiedene Frau, die, wissend und liebreich, den Kreuzweg des Eros geht.

Die elegante Französerin, von F. Aubler RM 6.—
Was und wie der schöne Franzosin mit großer Praxis aus seiner Erfahrung und seinem Berufein indirekt ausspricht, stellt die Autorin für die epistolischen klassischen Literatur des modernen Frankreich dar.

Vampir Weib, von Marcel Prévalst. RM 6.—
Der gewagte Stoff der Unerkennlichkeit der nach Liebe durstenden Frauen, deren Leidenschaft mit der unter ihm liegen Räuberhaftigkeit und Verleumdung generiert.

Der persische Dekameron, von Franz Bieri RM 7.—
Mit zahlreichen reizvollen Kunstablagen und Illustrationen. Die amüsantesten und gewagtesten Liebesgeschichten eines Volkes, dem die Meisterhand glanzvoller Erotik zugänglich wird.

Der chinesische Dekameron, von Morant RM 7.—
Chinesischen Ursprungs, nachträglich mit zwanzigfacher Originalausgabe gedruckt. Der exotische Reiz Chinas und sein unferres Wesen, dessen Ursprung sich aus seinen Ovidianen von Liebe, Wahnwitz und Grausamkeit.

Der Mann, von Dr. R. und Elsa Tauber RM 5.80
Ein Buch für Frauen, — zum erstenmal wird hier der Frauen alles Anders gesagt, was sie im Leben wissen müssen. Vorgängere erklärten, deren Kenntnis für jede Frau von und in der Ehe wichtig verwird sind.

Skandal, Ein aufsehenerregendes Buch RM 6.50
Das ist das erste sensationelle Werk, das mit vollkommener Offenheit, populärer Aufklärungsrichtung, ohne die frühere Konventionen zu machen, zerrüttende Fragen der Liebe und des Ehestandes gewagt.

Der Flagellantismus, von Dr. E. Scheerl. Drei Lieferungen, jede Lieferung RM 10.—
Ein neuer Band des berühmten Werkes mit vielen hundert sehr reizvollen unbekannteren Photographien und Zeichnungen. Ein Werk, das für jeden interessierten wervollsten Material bringt und den schönsten Bildeindruck auf einem grossen Schichtenkreis erzielt.

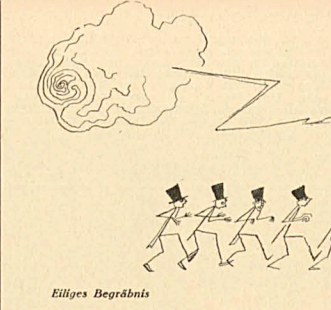
Auf Wunsch liefern wir bei Beträgen von RM 15.— ab auch gegen bequeme Monatsraten von nur . . . 40% wird bei einer jeden Auslieferung. Die Anzahlung in Höhe von . . . Lieferung nachgenommen.

Nur zu beziehen von

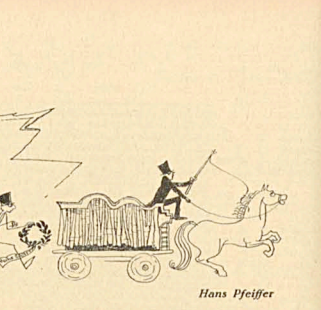
DAFNIS-VERLAG, Abt. 7B
BERLIN 5 42, Alexanderstrasse 97
Postcheckkonto Berlin Nr. 164 526

Alle sitten- und geschichtlichen Werke wie:
Fuchs, Photographie, Die fünf Sinne, usw.
Postfach 114, LITWEI 12, Philippstr. 5
Postfach 10 A, FRANKFURT a. M. 1

Russische Grausamkeit und Straflust
Im Zarenreiche, die Ausgestaltung der russischen Groß-Leseben, die Unterdrückung des Papatwischen Bewusstsein, die Diktatur der russischen Polizei, die Geschichte eigenartiger und raffiniertester Foltermethoden — wertvoll ausführlich beschrieben und durch 250 Illustrationen erläutert in der
„Illustrierten Geschichte der Körperstrafen in der russischen Gesetzgebung, Rechtsplege und Verwaltung“
herausgegeben von Dr. A. G. a. p. a. r. Umfangreicher Lehnroman in Leinwandformat RM 2.75
Kunden ohne Nachnahme oder Anzahlung gegen Monatsraten von nur RM 2.75
FACKELVERLAG STUTTGART FALKENSTRASSE 112 A
Postcheckkonto: Stuttgart 14973, Wied 1114331.
Alle Buchpreise



Eiliges Begräbnis



Hans Pfeiffer

Die drei Gärtnerinnen / Von Maria Daut

Er war sehr groß, so daß er immer etwas nach vorne hing, eine dürre Gestalt, rothaarig und gar nicht schön. Um so mehr war er in seinem Innern an die Schöne gebunden: er war ein Dichter, und zwar einer der seltsamen.
Er wohnte mit seiner Frau und den beiden Buben in einem kleinen Haus vor der Stadt, das ihm gehörte. Jeden Abend ging er mit seiner Frau sonntags spazieren. Jeden Abend den gleichen Weg, bis zu einem Gartenzaun. Dahinter gab es junge Ziegen und — ein sechzehnjähriges Fräulein, das Heide hieß.
Es war freilich nicht wegen der Ziegen. Aber das machte nichts. Er hatte die prüßigste Frau, die seine wechselnden Sehnsüchte alle verzehr. Viel liebte deshalb, weil sie wechselten. Die Frau schaute über die Hüden der Eifersucht hinweg in das Wesentliche ihrer Ehe: da waren die Buben, die sie beide liebten, und der Mann, der sich um sie sorgte und abhätzte, der irgendwie immer wieder Auswege fand, irgendwie immer richtig zugriff, wenn es not tat. Er hält zu uns, also hat er auch am meisten lieb, dachte die Frau. Und hatte recht.
Plötzlich wurde er krank. Lungenentzündung, sagte der Arzt.

Nicht nur seine Frau war in Sorge um ihn. Da waren noch seine Freundinnen: Gerda, Inge und Li. Natürlich wußte keine von der anderen. Allen dreien gemeinsam aber war die beklemmende Angst, als er zu Gerda nicht kam, und zu Inge nicht, und nicht zu Li: „Er ist krank, und ich kann nicht zu ihm!“ Sie spürten das gleiche bittere Ausgeschaltensein im Wichtigsten, das Nichtsehenskönnen in der Not. Es war nicht möglich, an der Glocke seines Hauses zu läuten. Es war nicht einmal möglich, ihm zu schreiben. Es war gar nichts möglich, als zu warten, mit dieser großen Angst im Herzen.
Das aber glaubte jede der drei, furchtend und zärtlich zugleich, daß er sich nach ihr sehne, daß sie ihm nötig wäre, daß er vielleicht im Fieber ihren Namen rufe . . .

Aber der Dichter starb. Er ging einfach fort. Er ging nicht gern, er hätte noch so viel zu tun gehabt auf der Welt. So viel zu leben und so viel zu schreiben vor allem. Er war knapp vierzig Jahre alt. Da kam das Gießere, das ihm rief, „Gerda, Gerda sowohl, wie Inge und Li führen den Tod des Geliebten durch die Zeitung. Es stand eine ganze Spalte über ihn darin. Gerda ging nicht zur Begräbnis. Auch Li nicht. Nur Inge kam. Sie stand auf dem kleinen, ländlichen Friedhof vor irgend einem Grab und sah von weitem, als ginge es sie nichts an, den schwarzen Sarg auf den Schultern der Träger schwanken sah die schwarzverschleierte Frau und seine Buben. Sie hörte die

Reden der Freunde, das Aufschließen der Frau, als der Sarg hinabgesenkt wurde, und das Poltern der Erdschollen. Das alles sah sie. Sie sah auch sich selbst, wie sie stand und zusah. Sie spürte, wie ihr Herz weh tat, aber ihre Augen blieben trocken. Sie weinte nicht. Es war ihr, als stünde sie im Zwang eines furchtbaren Traumes.
Zu dieser gleichen Zeit stellte Gerda zu Hause in ihrem Zimmer die erste dunkelrote Rose vom Garten vor sein Bild.
Li aber wollte sterben. Sie saß drei Nächte lang ganz entkleidet am offenen Fenster in der kalten Luft. Sie fror; sie zitterte. Aber sie wurde nicht einmal krank! So einfach ging das nicht, man mußte leben bleiben.
Dieses Liebenleibenmüssen spürte auch die Frau. Die Buben waren die Sie mußte verdienen. Es war notwendig, von dem Grab Abschied zu nehmen und zu den Eltern nach Köln zu ziehen. Das war weit. Sie wollte ihren Mann nachholen, wenn sie Geld hatte.

Das Grab war noch unbefpflanzt. Ein Berg von Kränzen häufte sich darauf, als die Frau ging. Das spürte der Dichter nicht mehr. Er lag allein und endlich ganz sich selber angehörend.
Da kam Gerda über die kleine, eisene Brücke zu dem großen Grab, das mit dem festen Gang und den breiten Hüften. Sie tat die verdorrten Kränze fort und machte Ordnung. Sie pflanzte Vergiemeinnicht auf das Grab. Es gehörte ihr — die Frau war fort.
Bald kam auch Inge. Sie nahm die Vergiemeinnichtpflanzen heraus und setzte Stiefmütterchen, das ganze Grab voll Stiefmütterchen.
Li Auch Li hatte erfahren, daß die Frau fort war. Sie kam mit einem Arm voll Goldlack, den er so liebte, nahm die Stiefmütterchen heraus und pflanzte Goldlack.

Weiß Gott, das Dichters Herz hätte beinahe angefangen zu klopfen, denn jetzt kam die Rache. Gerda kam wieder, das Grab zu gießen. „Wie kommst du zu Goldlack?“ fragte sie den Dichter. Der aber schwieg. Sie riß den Goldlack heraus und holte neue Vergiemeinnicht vom Gärtner. Von nun an kam sie alle Tage und wartete.
Da kam Li. Ihr Goldlack lag noch hüftreich seitlich auf den Weg geworfen. Vergiemeinnicht blühten am Grab. „Läge der Goldlack nicht da“, sagte Li, „würde ich glauben, daß du aus Langweile zauberst!“ Sie begann gerade die Vergiemeinnicht auszureißen, als Gerda neben ihr stand. „Guten Tag. Pflanzten Sie immer den Goldlack?“ — „Ja.“ — „Und Sie wohl die Vergiemeinnicht?“ Wer aber pflanzte die Stiefmütterchen, es waren auch schon Stiefmütterchen da. . . ?

Sie sind noch so jung. Sie wissen noch nicht: Wer besitzen wird, wird verlieren? Das haben sie noch nicht erfahren. Sie haben ihn verloren. Jetzt

Wiener Journal
Eigentümer: Lipowitz & Co.
Das älteste deutsche Zeitblatt.
Herausgegeben von Lipowitz & Co.
Müncener Kammer spiele
im Schauspielhau
Direktion: Otto Falckenberg — Adolf Kaufmann
Die führende moderne Schauspieltühne
„Besser wird nirgends in Deutschland gespielt“
Neue Züritcher Zeitung

Neue seltene Privataufnahmen!
Brillantes Probestorment mit über 1000 Mignon- und Kabinettpostkarten = M 5.—
Große Probestormenten M 10.—, M 20.—
Ausland für Porto M 1.— mehr.
Verlag L. Ramlo, München, Leopoldstr. 58

Eine Reihe der besten Karikaturen 1. Bd.: Das Geschäft M 1.—
/ und Witze des Simplicitäten / 2. Bd.: Vollerlei M 1.—
Simpl-Bücher 3. Bd.: Berliner Bilder M 2.—
Zu haben in allen Buchhandlungen oder direkt vom Verlag, München, Friedrichstraße 18



Zeitgeschichten

Eine Bank hat mit zwei Millionen Passiven Pleite gemacht. Ein stellenloser Artist betrug um zehn Mark. Diese beiden Notizen standen nebeneinander in der Zeitung. Der Bankdirektor bekam drei Monate bedingt wegen betrügerischen Bankrotts, der Artist zwei Jahre wegen seiner zehn Mark. „Das ist doch ungerecht, Vater“, zeigte der Sohn auf die Zeitung, „der Artist bekommt für zehn Mark zwei Jahre und der Bankdirektor für dasselbe Vergehen im größeren Ausmaß nur drei Monate.“ Der Vater nickte: „Ja. Aber der Bankdirektor hat es in Ausübung seines Berufes getan.“

J. H. R.

Karle, der Dreizehnjährige, hat seine Last mit den sechs jüngeren Geschwistern. Wieder mal ist Zuwachs zu erwarten. Meint der Lehrer: „Na, da freuste dich aber, Karle?“ Sagt Karle: „Ich weel bloß nich, warum jräde ick mir immer freuen soll, wo Vater flucht un Mutter weent!“

Beye

Aufsichtsräte

Ah, sie waren direkt Toren, die man ließ am grünen Tuch nie wie Schafe ungedoren, weil viel der Kredit betrug. Ganz naiv man gar nichts wußte, Aufsichtsrät übt nie Kontrolle. Heute kennt man die Verluste, viel Geschrei und wenig Woll. Stolz schwellt voll Woll last den Busen, Eitelkeit auch stark den Kamm der Familie Lohusen, doch mit Geld war man stets klamm. Für des Reichthums Ruhm-Verbreitung ließ man sich fürwahr nie lumpen; funktionierte nicht die Leitung, half man spielend sich mit Pumpen. Schienen sie auch stark im Wollen, Wolle brachte sie zur Strecke; schöpfen immer aus dem vollen, gingen gradwegs um die Ecke. Direktoren, Aufsichtsräte, Grand genug gib't, sich zu schämen, allzukul zeigt die Enquete: keine Aufsicht, nur Tantiemen.

Ricardo

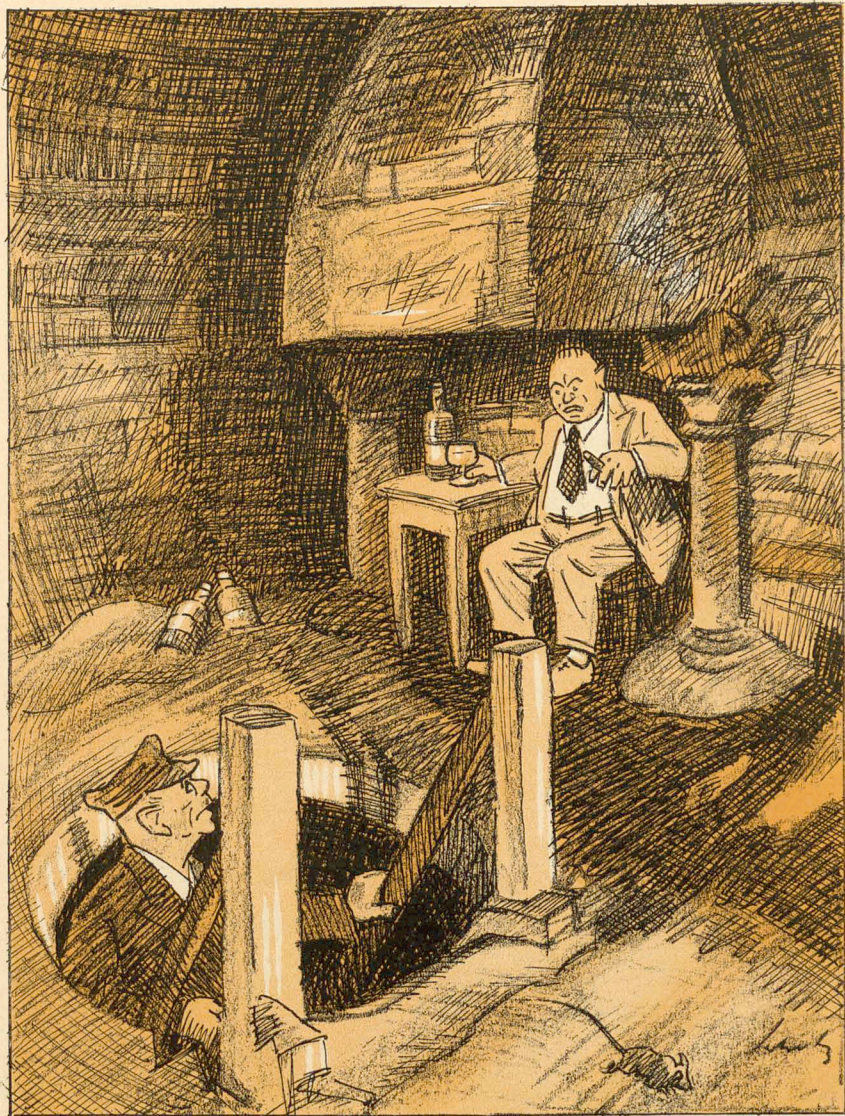
Verwante

Lewitus junior, Prokurist der Firma „Lewitus & Söhne“, ist mein Tischgenosse in dem kleinen steirischen Alpenhotel. Ein Kaufmann durch und durch, der auch hier in der Sommerfrische das Gespräch immer auf kommerzielle und finanzielle Dinge zu lenken weiß. Unlängst beim Mittagessen las er mir aus der Zeitung vor, der Staatsanwalt habe gegen sämtliche Direktoren des verkrachten Bankhauses A. & Co. die Anklage erhoben. „Was kümmert mich das?“ wehrte ich ab. „No, ich wollt's Ihnen bloß erzählen, weil ein Onkel von mir, ein gewisser Bloch, früher auch Direktor bei A. & Co. war. Er ist allerdings vor zwei Jahren gestorben!“ Lewitus junior schweig und vertiefte sich in seine Suppe. Dann wischte er sich den Mund ab und fuhr fort: „Eigentlich schade! Dem Onkel Isidor, Gott hab ihn selig, hätt' ich das Eingespart werden wirklich gegönnt!“

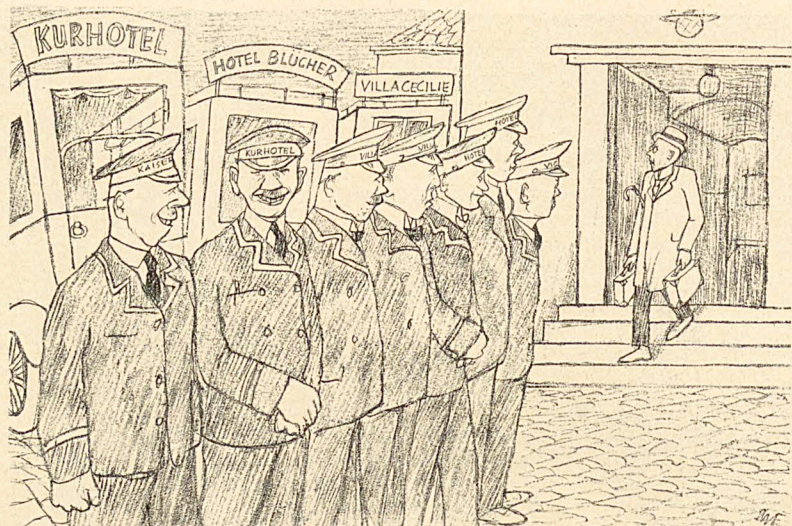
Salpeter

Steuerspionage

(Wilhelm Schulz)



Und wenn du deine Flasche noch so im Verborgenen trinkst – das Auge des Finanzamts sieht dich doch!



„Siehste Schatz, wie nu der Fremdenstrom jewaltig einsetzt: fehlt jar nich mehr viel, denn wären et schon zweie!“

Kapitalflucht

Von Hans Seiffert

Die Firma Mellenthin & Co. in Berlin war bankrott. Und zwar gründlich. Wenn nach Abschluß des Konkursverfahrens mehr als drei Prozent herauspringen würden, konnten die Gläubiger von Glück sagen. Herr Mellenthin trug den Schicksalsschlag wie ein Mann und fuhr zunächst einmal in die Schweiz. Erstens der Erholung wegen, zweitens und ganz im besonderen aber weil er sein Geld, sein nicht unbedeutliches Privatvermögen, schon längst dort deponiert hatte.

In Zürich ging er sofort zur Schweizerischen Kreditanstalt und erkundigte sich nach seinem geliebten Schatz.

„Alles in bester Ordnung!“ berichtete man ihm. „Wir haben Ihr Geld natürlich nicht unzeitig liegen lassen, sondern es — wozu wir nach § 226, Absatz 3a des Bankgesetzes berechtigt sind — weitergegeben, damit es anderswo arbeiten kann. Denn wir ertöckeln ja, wie Sie wohl wissen, in fremden Kapitalen.“

„Ach so. Natürlich. Und wo arbeitet mein Geld jetzt also?“

„Auf der Banque Universelle in Lyon.“

„Danke schön. Guten Tag.“

„Grüezi.“

Herr Mellenthin war befriedigt. Aber es zog ihn zu seinem Geld. Und so machte er einen kleinen Abstecher nach Lyon, suchte die Banque Universelle auf und fragte nach seinem Geld.

„In bester Ordnung, Monsieur Mellenthin. Comme il faut. Ihr Geld ist natürlich bankmäßig weitergeleitet worden und arbeitet jetzt — un instant, s'il vous plait — in der Banca Commerciale di Firenze.“

„Danke sehr. Guten Tag.“

„A revoi, monsieur.“

Also in Florenz. Nun, weshalb sollte man nicht auch einmal nach Florenz fahren? Das ist doch eine schöne Stadt. Und Herr Mellenthin fuhr nach Florenz und stand am nächsten Tag in der Banca Commerciale.

„Ah, Ihr Geld, signor Mellenthino. Tutto sicuro. Sie können ganz unbesorgt sein. Ma, compreso, wir haben es weitergegeben an die mit uns in Verbindung stehende Amsterdamsche Credit Maatschappij.“

„Danke schön. Guten Tag.“

„A rivederci, signor Mellenthino.“

Die Sache begann Herrn Mellenthin Spaß zu machen. Auf die Weise lernte er wenigstens die Welt kennen. Er flog mit dem Aero-Lloyd über die Alpen und reiste ab Basel mit dem Rheingold-Express nach Amsterdam.

Dort ertuhr er, daß sein Geld zur Aktiebolaget Svenska Handelsbanken in Stockholm gewandert war. Von Stockholm schickte man ihn nach Prag zu Zivnotenska Banka.

In Prag aber teilte man ihm unter höflichem Bedauern mit, daß sein Geld so gut wie völlig verloren sei. Man habe es nach Deutschland ausgeliehen an eine solide Firma, über die man nur die allerbesten Auskünfte erhalten habe, und jetzt sei diese Firma leider bankrott.

Herr Mellenthin war vernichtet. Er sank auf einen Stuhl, den man ihm hilfe- reich unterschob, und fragte mit gebrochener Stimme: „Wie heißt denn diese verdammte Firma?“

„Mellenthin & Co. in Berlin . . .“

Vom Tage

Nach einem der beliebten Eisenbahntatendate erschienen in den Wiener Zeitungen folgender Bericht der Generaldirektion der Österreichischen Bundesbahnen:

„Am 8. ds. fuhr der D-Zug 288 zwischen Arnoldstein und Thörl-Maglaren an einen zur Markierung der Bahnkilometer dienenden Stein, der vermutlich durch einen Unbefugten von seinem Standort entfernt und gegen den inneren Schienenstrang gelehnt worden war.“

Woraus ersichtlich ist, daß es in Oesterreich auch amtlich befugte Eisenbahntatendate gibt.

Salpeter

Fluch der Rationalisierung

Bei Meyer & Co. ist jetzt der Bürobetrieb weitestgehend rationalisiert worden. Man war der unerschöpflichen Beredsamkeit und suggestiven Werbekraft des Generalvertreters der „Sempre Avanti!“ ausgesetzt, der Gesellschaft für zeitgemäße Büro-Arbeitsmethoden; man hatte von diesem Herrn gehört, wie durch die neuen Methoden jeder Bürobetrieb reibungsloser und schneller als bisher funktionieren, wie man Zeit, Geld, Arbeitskraft und Ärger spare. Besonders die Hoffnung auf zu ersparenden Ärger hatte endlich den Ausschlag gegeben; denn der Chef, der alte Meyer, ist leberleidend.

Und die neuen Buchungsmaschinen, das neue Karteisystem, die neue Arbeitsmethode und die neue Art der Kontrolle wurden eingeführt.

Acht Wochen später kommt der Generalvertreter der „Sempre Avanti!“ wieder zu Meyer & Co., um sich bestätigen zu lassen, daß man restlos zufrieden sei. Er trifft den alten Meyer, gelb vor Ärger, in seinem Privatkontor.

„Tag, Herr Meyer. Na, wie sind Sie mit unseren Methoden zufrieden?“

„Hol Sie der Teufel!“ knurrt der alte Meyer.

„Aber Herr Meyer! Sie wollen doch nicht etwa behaupten, daß Sie mit unseren Methoden unzufrieden sind?“

„Doch. Sogar sehr unzufrieden, verehrter Herr!“

„Unmöglich. Funktionieren die Buchungs- maschinen nicht tadellos?“

„Tadellos.“

„Klappt das Karteisystem nicht?“

„Doch. Ausgezeichnet.“

„Können Sie nicht jederzeit alles über- sehen dank unseren Methoden?“

„Natürlich. Kann ich.“

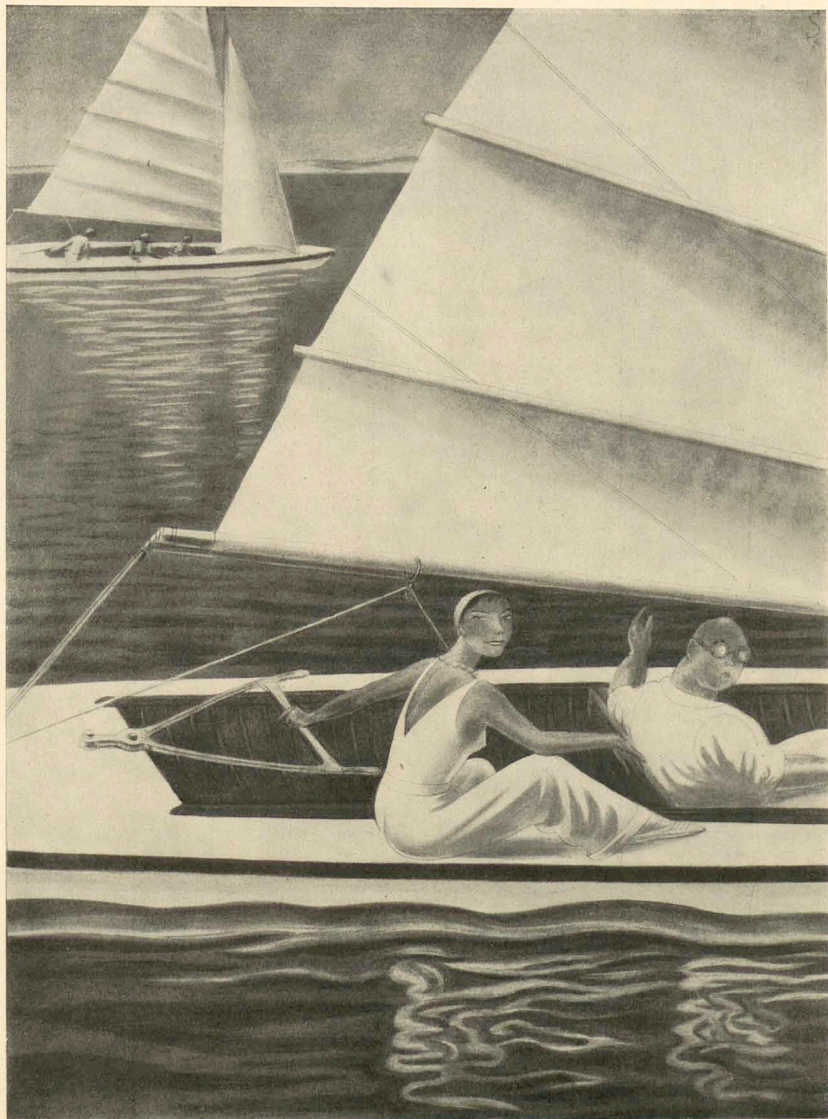
„Sparen Sie nicht viel Ärger?“

„Das ist es ja eben, Herr! Ich habe keinen Grund mehr, mich über irgendwas zu ärgern. Aber ein Betrieb ohne Ärger — das bringt mich um, Herr!“

ha

Vorteil

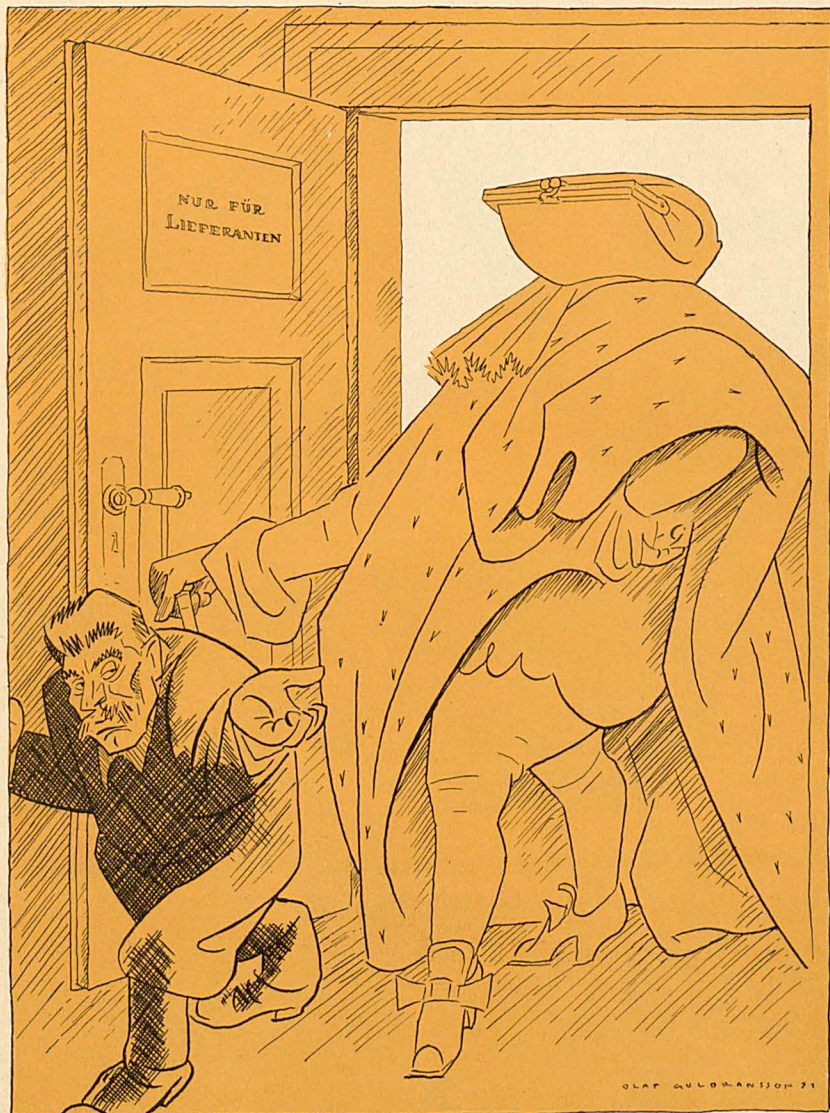
(E. Schilling)



„Weißt du, Albert, zu einem Freund gehört nun heute mal 'n Auto oder 'n Segelboot, wenn einer aber beides hat, braucht man nicht mal einen zweiten!“

Stalin und der Kapitalismus

(Olof Gulbransson)



„Kommen Sie nur, Sie dürfen wieder herein, aber vorläufig bloß durch den Lieferanteneingang!“